Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Bald ist's Feierabend

Ein Stimmungsbild der Kamera von A. Plösser

AN

Unser Bericht:

Im Bild durch



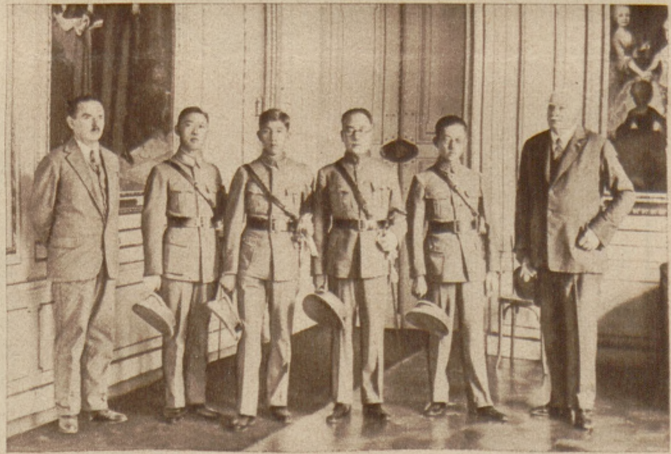
Herriot, der französische Ministerpräsident, bei seiner Rede in Gramat. Er griff Deutschland wegen des jüngsten Erlasses des Reichspräsidenten zur Ertüchtigung der Jugend und ihrer Fernhaltung von der Straße an. Dabei ist die militärische Jugenderziehung in Frankreich seit Jahren aufs gründlichste durchgeführt, das ganze französische Volk einheitlich als Wehrvolk organisiert. – Das abgerüstete Deutschland – das in Waffen starrende Frankreich

Bei den Hebungsversuchen für „M 2". Seit acht Monaten schon bemüht sich die englische Marineleitung, das gesunkene englische U-Boot „M 2" wieder zu heben. Jetzt sind die Arbeiten unter Zuhilfenahme von Tragschiffen so weit gediehen, daß das Boot dicht unter der Oberfläche angekommen ist und voraussichtlich bald ganz gehoben sein dürfte. – Während der Hebungsarbeiten. In der Mitte zwischen den 4 Hebungsschiffen, wo man den Wellenstrudel erblickt, macht sich das gesunkene U-Boot deutlich bemerkbar





Deutscher Gemeinschaftssinn in U.S.A. Die Bewohner des Städtchens Forreston im amerikanischen Staate Illinois, zum größten Teil Deutschstämmige, veranstalteten kürzlich nach altem Brauch ihren alljährlich gefeierten Sauerkrauttag. Nach einem Festzug durch die Straßen der Stadt wird mitten auf der Hauptstraße aus riesigen Kesseln eine kräftige Portion Sauerkraut und heißer Würstchen an die bedürftige Bevölkerung ausgeteilt. Eine Musikkapelle spielt derweil alte deutsche Volkslieder



Rechts: **Chinesische Offiziere lernen im österreichischen Heer.** Eine Anzahl junger chinesischer Offiziere ist auf einige Zeit nach Österreich kommandiert, um im Bundesheer ausgebildet zu werden. – Die jungen chinesischen Militärs im Bundesministerium vor der Vorstellung



Zur Tagung der „Kogge". Die „Kogge", Vereinigung niederdeutscher Dichter, besuchte am Schluß ihrer Danziger Tagung die Marienburg. – Mitglieder der „Kogge", darunter Wilhelm Scharrelmann, Dr. Blunck, Ludwig Hinrichsen, Ludwig Bäte, August Hinrichs, Dr. Friedrich Castelle, Dr. Fritz Michel, Karl Wagenfeld, Karl Eicke, Hans Frank, Detmar Heinrich Sarnetzki, Berend de Vries auf dem Ehrenhof des Grenzrathauses



Unten: **Von der Luftschutzübung in Potsdam.** Radfahrer durcheilen die Stadt und rufen den nahenden Fliegerangriff aus

die Welt



Rechts: **Eine Straße zum Gedächtnis des Geburtstags des Faschismus.** Die neue Straße, die von dem Piazza Venezia in Rom durch das kaiserliche Forum zum Colosseum führt, wird zur Feier des zehnjährigen Geburtstages des Faschismus demnächst dem Verkehr übergeben



Will Vesper 50 Jahre alt. Der Dichter Will Vesper wird am 11. Oktober 50 Jahre alt. Er ist Herausgeber der bedeutendsten und wertvollsten deutschen Literatur-Zeitschrift „Die schöne Literatur", veröffentlichte verschiedene Gedichtsammlungen und gab Anthologien deutscher Lyrik heraus



Rechts: **Eine Aufnahme Churchills** vor seinem Landhaus bei London nach seiner Rückkehr aus Salzburg, wo er während dieses Sommers weilte und schon damals an Paratyphus erkrankte. Die Nachwirkungen dieser Krankheit führten den letzten unheilvollen Blutsturz herbei

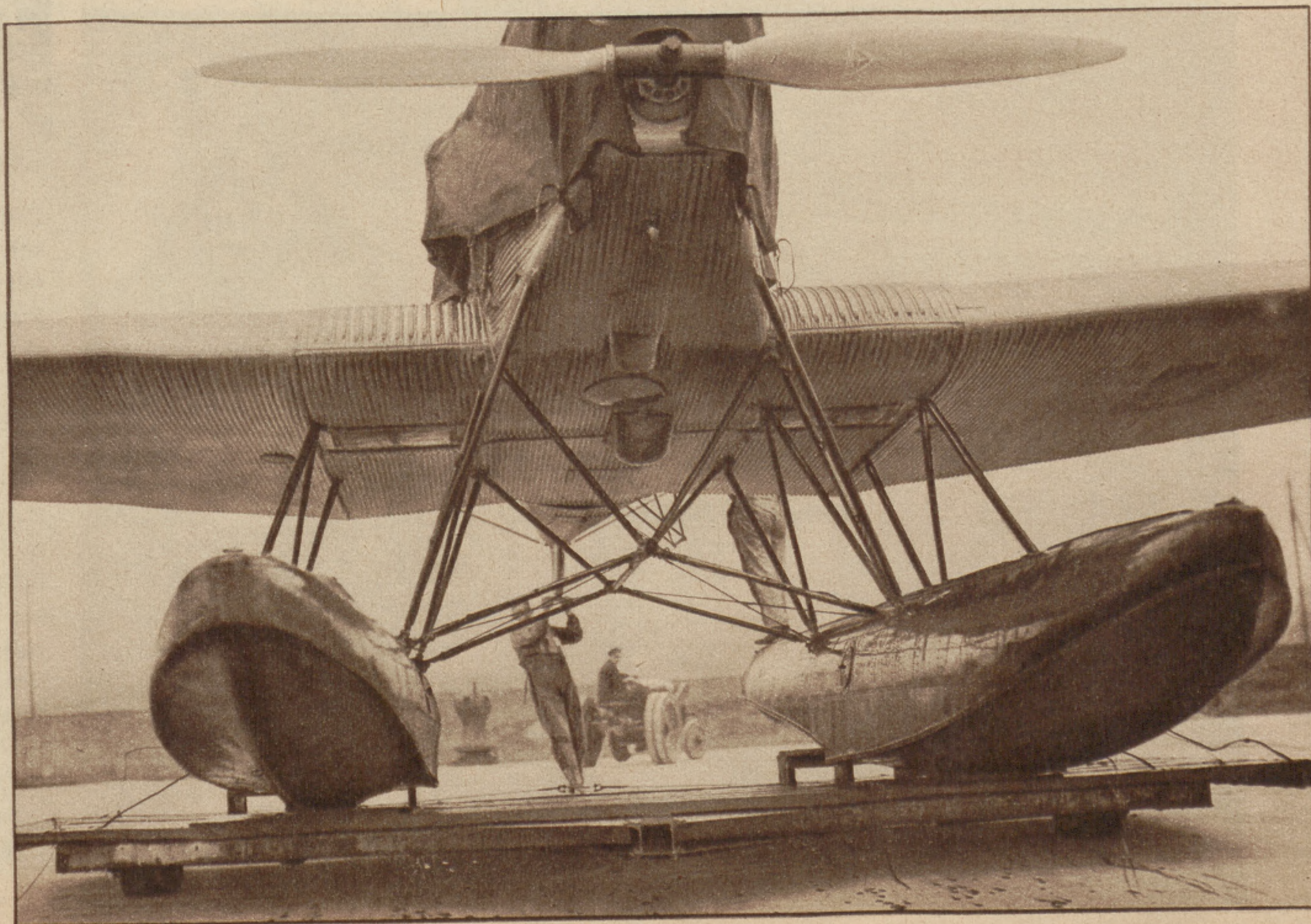


Berlin eröffnete in diesen Tagen die Winterhilfe. Freiwillige Helfer und Helferinnen sammeln Geld, das für Volksküchen bestimmt ist und brauchbare Kleidungsstücke, die nach Reinigung und Ausbesserung an bedürftige Bewohner der Stadt weitergegeben werden. — Sammlerinnen fahren auf Wagen der Schutzpolizei durch die Straßen und holen die gesammelten Gegenstände aus den Häusern. Schupos kündigen durch Trompeten das Nahen der Winterhilfesammler an



Zwei „Wasserratten" helfen dem Luftkoloß auf Land. Zum Schutz vor der Nässe haben sie Gummistiefel an, die bis unter die Achsel reichen

Wasserflugzeug landet



Rechts: **Das Wasserflugzeug ist auf dem Lande ein wehrloser Koloß.** Es muß mit Hilfe des Schleppers zur Halle bzw. von der Halle ins Wasser gezogen werden

Die Reiherhalde bei Schloß Morstein



Hungrig

Morstein ist als Schauplatz des Romans „Die Heilige und ihr Narr“ von Agnes Günther, als „Thorstein“ bekannt geworden. In der Geschichte spielt es seit 600 Jahren eine Rolle und befindet sich seitdem im Besitz der Familie v. Crailsheim. Agnes Günther, die noch vor dem Erscheinen ihres Romans starb, wohnte im benachbarten Langenburg und war häufig als Gast in Morstein.

Dem Schlosse gegenüber, etwa 300 Meter entfernt, horsten seit nachweislich 1000 Jahren auf den äußersten, talwärts gerichteten Linden einige Hunderte von Fischreihern. Sie leben noch heute in voller Freiheit und werden, soweit es angängig ist, geschützt. Auch die Naturschutzstellen des Landes Württemberg treten für die Erhaltung der Halde ein, wie auch die Besitzer des Schlosses, die den Tieren gegenüber eine Dankesverpflichtung haben. Eines Nachts brach vor 150 Jahren im Schloß ein Brand aus, und wie die Gänse einstmals das Kapitol mit ihrem Geschrei gerettet haben sollen, so retteten diesmal Reiher die Bewohner. Sie erwachten rechtzeitig und konnten dem Brande Einhalt tun. Reiherhalde und Schloß Morstein sind sozusagen auch unzertrennliche Begriffe geworden, und es wurde bisher nicht einmal gestattet, Aufnahmen von den seltenen, scheuen und kostbaren Tieren zu machen, geschweige Filmaufnahmen. Hierbei spielte auch die Furcht des vorletzten Schloßbesitzers v. Crailsheim eine Rolle, daß die Tiere von Anfeindungen verscheucht werden könnten. — Es sei hier gleich die Frage nach der Schädlichkeit der Tiere, die schlechthin als große Fischräuber gelten, angeschnitten. Ein Horst birgt etwa vier bis fünf Junge, die gewiß mit dem Heranwachsen einen immer stärkeren Appetit entwickeln werden. Das Reiher-Elternpaar ist fleißig bestrebt, die Jungen mit genügender Nahrung zu versehen. Sie bekommen erst ganz kleine, dann allmählich stärkere Fische, die die Alten aus ihren Kröpfen heraufwürgen. Die Fütterungszeiten werden, wie Mai-Rodegg, der das Leben und Treiben auf den Horsten Monate hindurch beobachtete und filmte, feststellte, genau auf die Minute eingehalten. Inzwischen beobachtet am Rande der Halde ein Reiher-Vater als Wächter die Umgebung. Wie aus Erz und Bronze gemeißelt, sitzt das wachsame Tier da droben. Seinem Auge entgeht nichts, auch nicht die leiseste Regung auf dem versteckten Standplatz des Kameramanns, die mehr als einmal die Tiere in Aufregung versetzte und für Stunden fernhielt.

Seit Jahrzehnten führen die Fischereivereine einen ungerechtfertigten Kampf gegen die Fischreiher, die angeblich die Flüsse leer fischen. Heute steht allerdings einwandfrei fest, daß sie nur dort fischen, wo sie watend stehen können, also immer nur in flachen Gewässern. Edelfische hat z. B. Mai-Rodegg in der diesjährigen Brutperiode überhaupt in keinem Horst angefunden, dagegen ziemlich häufig rotflossige Plötzen. Und Rodegg hat die Horstbäume täglich besucht.



Links: Reiher im Flug



Unten: Die Atzung der Hungernden

Sämtliche Aufnahmen: Rodegg-Film

Noch um 1900 berichten einige Förster mit Genugtuung und sogar Stolz, daß sie den Fischreihern „heldenmütig“ entgegengetreten seien. So schoß man in einem einzigen Kreis jährlich 300 Stück dieser scheuen und ängstlichen Vögel ab. Kein Wunder, daß ihre Zahl immer mehr zurückging und die Tiere sehr bald als ausgerottet gelten konnten.

Schon die Königliche Regierung von Bromberg konstatierte vor einigen Jahrzehnten, daß der Schaden, den der Reiher der Fischerei zufüge, nicht nennenswert sei, und die Oberförsterei Schwerin (Warthe) fällte sogar das Urteil, daß es bei einer größeren Anzahl von Fischreihern auch mehr Fische in den Gewässern gegeben habe. Ihr erscheint zudem dieser „schöne Vogel eine Zierde jeder Landschaft“, um dessen Erhaltung man bemüht sein müsse. Tatsächlich stellte man den Reiher in verschiedenen Gegenden unter Jagdschutz, und es sieht erfreulicherweise so aus, als ob sich die Bestände langsam wieder auffüllten. Forstmeister Olberg von Schwerin hat sich hier besondere Verdienste erworben.

Im Mittelalter war die Jagd auf Reiher, die sogenannte Reiherbeize, ein besonders spannender Sport. Sie wurde mit Falken und hoch zu Roß ausgeführt. Die isländischen Falken waren dazu abgerichtet, die Tiere nicht zu töten, sondern nur auf den Erdboden herabzudrücken. Voraus ging stets ein aufregender Luftkampf. Hatte sich der Falke über den Reiher emporgeschraubt, um ihn von oben zu packen, so richtete der Reiher seinen gefährlichen, dolchartigen Schnabel gegen den Angreifer. Doch blieb in der Regel der Falke, bzw. auch Habicht, der Sieger. War es nun gelungen, das Tier auf den Boden zu bringen, dann ging die wilde Jagd über Stock und Stein los, bis die Kampfstätte erreicht war. Den Ritterdamen wurden nunmehr von ihren Knappen die Reiherfedern überreicht, dem Reiher ein Ring auf den Ständer gesteckt, und er selber nach Festlegung des Falken wieder freigelassen. Man hat nach Urkunden von Schloß Morstein Reiher mit 12 bis 15 solcher Ringe gefunden. So oft waren diese Vögel also von Falken geschlagen worden, der sie in der Regel kaum oder gar nicht verletzte, es sei denn, daß die Reiher gleich für die Küche verwertet werden sollten. Reiherbrust wurde gern gegessen und galt als Leckerbissen.

Um die Zeit des Flüggewerdens herrscht Hochbetrieb auf der Halde. Da wird fleißig und noch und noch am Rande des Horstes geprobt, und leider erfolgt mancher Absturz in die Tiefe. Auch sonst geht manches vielleicht schwächere Jungtier verloren, das im Spiel oder Ernst vom stärkeren Brüder- oder Schwesterlein hinausgedrängt wird. Mai-Rodegg, der in seinem Kulturfilm ein umfassendes Bild aus dem Leben dieser hochinteressanten Vögel „entrollt“, fand innerhalb von drei Wochen zwölf Abgestürzte tot zu Füßen ihrer hochragenden Horstbäume. Sind die Jungen flügge, dann ist die Halde bald leer und verlassen, und die Tiere treten ihre Reise nach dem Süden an, um sich im Frühjahr pünklich wieder einzufinden.



Links: Glockenturm von Schloß Morstein

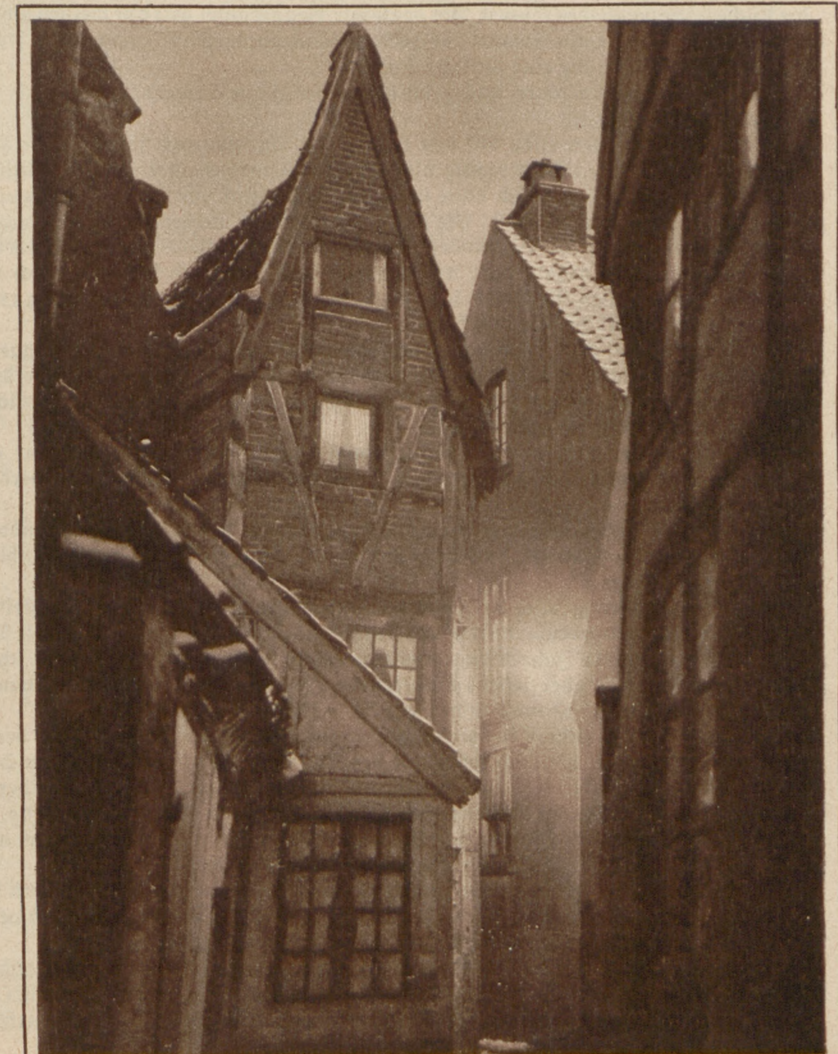


Nach der Mahlzeit

An der Pforte Deutschlands in das Weltmeer



Oben: Hamburgs Hafen am Abend



Unten: Bei Nacht im Gängeviertel in Hamburg



Die Waldblößen sind zu einem Dickicht geworden, in dem der Herbst mit blauschwarzen Brombeeren und allerlei anderem roten und schwarzfunkelnden Beerenobst zur Atzung für Mensch, Tier und Vögel auftischt



Auf den Matten und Wiesen wurde das letzte Gras geschnitten. Süß schwebt der Duft des würzigen Alpenheues über dem in der Herbstsonne noch einmal wohlig durchwärmten Boden

Sämtliche Aufnahmen von Helmut Elsner

Es herbstelt im Gebirge

Unten: Bald werden die Alpenflüsse, vom herbstlichen Regen geschwellt, wieder Hochwasser führen, die die noch weiß schimmernden Sand- und Geröllbänke mit grüngelben Wassern überfluten werden



Zäsar

Von Alfred Manns, Bremen

Ich wohne mit meiner alten Wirtschafterin draußen vor der Stadt in einer Kott — Aetsch; so nenne ich das Häuschen, weil mir Fremdworte wie Wiekendhaus nicht liegen.

Um 8 Uhr weckte mich Frau Sausel, so hieß meine Wirtschafterin, weil sie frühstücken wollte. — Na, das ist so: ich hatte die Dame mit einem Katarrh im Winter engagiert, und da hatte ich mich denn ritterlich erboten, die vorm Hause stehende Brötchendüte hereinzuholen und dabei war es dann natürlich auch geblieben, nachdem Katarrh und Winter entwichen waren. — Es hätte keinen Zweck gehabt, liegen zu bleiben, denn Frau Sausel wäre unfehlbar nach zwei Minuten wiedergekommen; sie sagte, sie sei es ihrer Gesundheit schuldig, um punkt 8 Uhr 5 Minuten zu frühstücken. — Ich also im Pyjama heraus, aus den Posen hinein in die Pantoffeln und zur Tür. Ahnungslos öffne ich und lange mit dem gewohnten Griff um die Ecke, aber blitzartig ziehe ich die Hand wieder zurück und schmeiße die Tür wieder zu, denn draußen stand ein Untier, das wie ein Löwe und naher Donner zugleich brüllte. So gewaltig waren diese Laute, daß Frau Sausel ihren Kopf durch die spaltenweise geöffnete Tür steckte und ihn nicht sofort zurückzog, als sie mich im Pyjama erblickte. Sie pflegte auf diese Weise jeden Morgen über meinen harmlosen Schlafanzug zu erschrecken, was sie ja eigentlich durch ein einfaches Davoneilen in die Küche hätte vermeiden können. Ich denke mir, Frau Sausel war auf meinen Pyjama eingestellt wie andere alte Frauen auf Geistergeschichten, im Dunklen erzählt — irgendwie spielte die Phantasie eine tückische Rolle.

Nun, in jenem Augenblick dachte ich nicht über Frau Sausels Psyche nach, denn ich war regelrecht entsetzt.

Ich wollte nach oben eilen auf den kleinen Balkon, um aus sicherer Höhe zu erkunden, welch fürchterliche Kreatur die Insassen meines Hauses bedrohe. Aber so einfach war das nicht, denn ich hatte in verständlicher Hast die Pyjamajacke zwischen Tür und Rahmen eingeklemmt. Die Jacke riß zwar bei meiner heftigen Bewegung, aber natürlich ohne meine Verbundenheit mit der Tür zu lösen. Da zog ich die Jacke kurzerhand aus und begab mich, nur mit Hose und Netzhemd bekleidet, nach oben. Als Frau Sausel das Netzhemd sah, stieß sie einen erschütternden Schrei aus und krachend fuhr die Küchentür ins Schloß.

Nun stand ich auf dem Balkon und jetzt sah ich das Geschöpf, eine Bulldogge, fast so groß wie ein Kalb. Sie lag vor der unversehrten Brötchentüte und sagte dumpf „wuff", als sie mich oben erblickte, weiter nahm sie keine Notiz von mir; ersichtlich hatte sie keinen Sinn für etwas Höheres.

Zunächst zog ich mich in mein Schlafzimmer zurück und machte aus mir einen Menschen von etwas weniger aufreizender Äußerlichkeit. Mittlerweile überdachte ich die Situation.

Eigentlich bestanden nur zwei Möglichkeiten: erstens, das Überfallkommando herbeizutelephonieren, zweitens, es darauf ankommen zu lassen, ob die Bestie entschlossen sei, uns auszuhungern.

Plötzlich durchdrang mich so etwas wie meine alte studentische Schneidigkeit und nun ging ich an meinen Schreibtisch, aus dessen Lade ich eine Pistole nahm. Die Waffe hatte ich mir in jungen Jahren angeschafft, um stets vorbereitet zu sein, falls ich einmal tödlich beleidigt oder lebensmüde würde. Wie gesagt, ich war jung damals; wenn man älter wird, ist man nicht mehr lebensmüde, nur noch müde.

Ich nahm also die Pistole in die Hand und ging zur Hintertür, vorbei an der zerrissenen Pyjamajacke, die noch immer in der Tür klemmte und an der Frau Sausel bereits nähte; sie hatte viele gute Seiten, die würdige Dame. Inzwischen überlegte ich, ob es erlaubt sei, einen Bullenbeißer zu erschießen, falls dieser sich anschickte, mich aufzufressen. Ich fand die Antwort nicht, denn ich saß nicht in dem Hunde drin, wußte also auch nicht, wann er Lust verspürte, auf mich einzubeißen.

Als ich die Hoftür öffnen wollte, stürzte Frau Sausel vor mir in die Knie und flehte mich an, das Überfallkommando herbeizurufen; sie sei eine arme Witwe und verlöre mich ungern, denn sie habe sich leidlich an meine Fehler gewöhnt.

Ich entzog mich ihr und ging hinaus; das Herz rasselte in mir wie ein schadhafter Wecker. Ich hatte die Ecke, wo die Bulldogge mich gewahren mußte, noch nicht ganz erreicht, als ich, mich umblickend, Frau Sausels Kopf in dem Spalt der Hoftür erblickte. Befehlend winkte ich ihr zu, zurückzutreten; vergeblich. Sie schien nicht geneigt, das Grauen zu missen, das sie bei meiner wahrscheinlichen Zerfleischung empfinden würde.

Was nun kam, war gänzlich unerwartet. Als das Vieh mich, die Pistole im Anschlag, erblickte, knurrte es nur leise, beinahe behaglich, auf, duckte sich zum Sprung und sauste, noch ehe ich abdrücken konnte, an mir vorbei auf Frau Sausels Kopf zu, der mit gellendem Aufschrei verschwand, ohne daß die dazugehörige Dame das Nächstliegende tat, nämlich die Tür rechtzeitig zu schließen, durch die das ungeheure Tier nun ebenfalls verschwand. Im Hause noch einmal ein wildes Kreischen der Wirtschafterin, dann völlige Ruhe. Außer dem leisen Knurren hatte der Hund keinen Laut von sich gegeben.

Meine Phantasie malte mir schreckliche Bilder vor. Ich sah die zerrissene Frau Sausel auf dem Erdboden liegen, über ihr mit blutunterlaufenen Augen das Ungeheuer.

Jetzt nahm ich die Brötchen auf, damit doch Frau Sausel ihr Frühstück bekam, falls sie noch bei Leben und Appetit war und falls die Bulldogge es erlaubte.

Ich schloß die Vordertür auf und schob mich behutsam ins Haus, immer meine Pistole schußbereit. In meiner Kammer, die von innen verschlossen war, flehte die Hausdame wimmernd zu den heiligen Nothelfern, sie möchten doch das schreckliche Tier durch einen Blitz erschlagen, aber ohne das Haus zu verletzen, wenn sie so gut sein wollten.

Und die Bulldogge? — Die stand in der Küche. Sie hatte soeben den gespickten Hasen gefressen, den mir ein befreundeter Jäger geschenkt hatte und stand nun vor einem großen Topf Grünkohl, dem Zugemüse, das bereits fertig war, weil es aufgewärmt besser schmeckt. — Ich überlegte: war es eine ethische Tat, den räuberischen Hund vermittels der Duellkanone zu töten?

Mir kamen hierüber Zweifel und dann wußte ich auch nicht, wie sich das Tier im Falle eines Fehlschusses benehmen würde. Ganz ohne Zweifel wirkten Hase, Grünkohl und — — jetzt sprang die Bulldogge meinen Stolz, meine Augenweide, die zweipfündige Cervelatwurst an — beruhigend auf das Tier, sicher mehr als ein Schuß.

Ich zog mich zur Beratung mit mir selbst in mein Wohnzimmer zurück. Da platschte es wie ein Schlag mit einem Holzhammer gegen die Tür, der Drücker kam herunter und in der Stube erschien die Bulldogge, die Wurst im Maul. Damit legte sie sich, ohne von mir die geringste Notiz zu nehmen, auf das Sofa und schickte sich an, die Wurst wie zum Nachtisch teelöffelweise zu verzehren. — Zufällig blickte ich durch das Fenster und sah zu meinem Schreck den gefürchteten Kritiker Dr. Bissig auf das Haus zuschreiten; er erfüllte mit seinem Gegenbesuch meinen sehnlichsten Wunsch.

Noch war Dr. Bissig nicht am Hause, als der Bullenbeißer mit einem ungeheuer dröhnenden Gebell vom Sofa sprang und, Stubentür und Haustür öffnend, vor dem entsetzten Kritiker stand, der sich langsam und glücklicherweise unverletzt zurückzog.

Der Hund kehrte zu „seiner" Wurst und „seinem" Sofaplatz zurück.

Aber jetzt sträubten sich mir die Haare, jetzt erschien ein kleines, höchstens sechsjähriges Mädchen auf dem Gartenweg. Fest packte ich meine Pistole, denn schon kam der Hund mit einem Gebrüll hoch, so unwirklich, wie ich es noch nie gehört habe. Mit Blitzesschnelle war das Untier draußen und fiel über das Kind her. Hier war jede Hilfe umsonst. — Ich hörte nebenan Frau Sausel geräuschvoll in Ohnmacht fallen.

Als ich nach draußen kam, wälzten sich Hund und Kind an der Erde. Ich schloß die Augen. Das Knurren der Bestie wurde leiser. Zaghaft öffnete ich die Augen wieder um sie maßlos weit aufzureißen, desgleichen den Mund.

Vor mir stand das kleine Mädchen und sagte mit hoher Kinderstimme: „Ich war vorhin schon mal hier, um Ihnen die Stiefel zu bringen, es wurde aber nicht geöffnet, da ließ ich Zäsar hier bei den Stiefeln. Er ist lieb, gelt? Sie haben ihn ja bei sich gehabt und sind auch sein Freund, gelt? Haben Sie gesehen, wie er sich gefreut hat, als er mich sah? Na, Zäsar, wo hast du denn die Stiefel? Ach, da vorm Haus im Eck stehen sie ja. Hast brav aufgepaßt, mein Hundchen, und nun mach schön Apport dem Herrn." — Da tappste das Riesentier gehorsam zu dem Paket, ergriff es mit den gewaltigen Zähnen, kam dicht zu mir heran, setzte sich auf die Hinterpfoten und richtete sich mit dem Körper „hübsch" machend auf, und ich, ich streichelte das Untier und sagte erlöst in alles verzeihender Menschen- und Hundeliebe:

„Braves Hundchen, jawohl, braves Hundchen." — — —

Frau Sausel hat mir unlogischerweise nach diesem Abenteuer gekündigt, aber sie hat von dieser Kündigung keine Notiz genommen. Ich habe sie noch.

Jagdgründe des Glücks

„In jedem Manne steckt ein Kind — das will spielen!" — sagt zutreffend Nietzsche, und wir können diesen wahren Satz ruhig auf die Frauen erweitern. Spiel, in welcher Form auch immer, war und ist einer der tief eingewurzelten menschlichen Triebe. — Spiel und Geldgewinn — dieser Zusammenhang ist gerade in der Jetztzeit bedeutsam geworden; immer wieder hören wir beide Worte in einem Atemzug nennen und verstehen diesen Zusammenhang wohl. Nur zu leicht erklärlich ist die Sehnsucht aller Menschen, durch Spiel mühelos zu einer großen Summe Geldes zu gelangen, um so — gleichsam mit einem Schlage — aller Sorgen und Mühen des grauen alltäglichen Lebens enthoben zu werden.

Monte Carlo! Fast Inbegriff des Spiels überhaupt, lebendigste Verkörperung abenteuerlicher Spannungen. Eine Vision von schönen Frauen, unermeßlich reichen Männern, prunkvollen Palästen taucht vor uns auf — aber leider sieht auch hier die Wirklichkeit etwas anders, fahler und nüchterner aus. Gewiß werden oft größere Summen beim Roulette gewonnen, selbstverständlich werden auch manchmal Riesensummen an die glücklichen Spieler ausbezahlt; aber die Erzählungen von den „wöchentlichen Banksprengungen", Lieblingsmotiv vieler Romane, sind übertrieben, unwahr. Ein Heer altgewordener Berufsspieler sitzt Tag für Tag an den großen grünen Tischen und setzt verschieden hohe Beträge nach einem bestimmten, mühsam ausgetüftelten und ängstlich behüteten „System", ein Riesenheer verliert, gewinnt auch schließlich — um wieder zu verlieren. Durch systematisches Spielen ist noch niemand dort reich geworden . . . Die Mehrzahl aller Menschen aber, die nichtsdestoweniger einmal im prunkvollen Spielkasino von Monte ihr Glück an der rollenden Kugel wagen wollen, sind dazu nicht imstande, denn Monte Carlo liegt am Mittelmeer — ein Ziel, das für den schmalen Geldbeutel der überwältigenden Mehrheit stets nur ein blasser Schemen bleiben wird.



Roulette, das Sinnbild des Glücksspiels überhaupt

Auch das Spiel an der Börse ist der Mehrzahl der Menschheit unmöglich. An diesen großen Geldschlagadern der Welt geht es oft um Riesensummen, die zu gewinnen und zu verlieren sind. So sind hier gewaltige Überraschungen, Tumulte und zerstörte Existenzen nicht selten. Man sieht es den typischen Vertretern der Börse an, daß sie ihrem Beruf nur mit größter, dennoch nervenzerrüttender Zähigkeit standhalten. — Des „kleinen Mannes Börse" ist oft der Turf. Millionen Mark werden alljährlich beim Pferderennen verwettet — aber die eigentlichen Nutznießer sind doch nur in den seltensten Fällen die Wetter selbst. Dafür ist der Sieg eines Rennpferdes doch von allzuviel verschiedenen Umständen, die zusammenfallen müssen, abhängig. — Auch der Staat rechnet mit der Spielleidenschaft seiner Bürger. Wie er beim Turf durch die Einrichtung des Totalisators dem Wettfieber ein geregeltes und kontrolliertes Ventil schafft, so hat er in der „Staatslotterie" der Bevölkerung im großen Stil Gelegenheit zur Befriedigung der Spielleidenschaft geben wollen. Solche amtlichen Spielorganisationen gibt es heute noch mehrere in Deutschland, von denen die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie die größte ist. Wer sich an diesen staatlichen Lotterien beteiligt, hat wenigstens die Gewißheit, daß er an einer unbedingt zuverlässigen, scharf kontrollierten Ausspielung teilnimmt. Auch noch einige Worte über Kartenspiele. — Ja, wenn es beim Skat um Riesenwerte ginge, dann könnte vielleicht manch guter Kartenspieler auf diese Weise versuchen, sein Einkommen zu vergrößern. Aber Skat, Bridge, Whist und wie die Kartenspiele alle heißen mögen, bei denen es tatsächlich auf das Können ankommt, werden nun einmal nicht um große Beträge gespielt. Und wo die Hundertmarkscheine sich auf dem Kartentisch häufen, wie etwa beim Bakkarat in den „Cercles privés" der großen Kasinos, da vertraut man nicht dem Können, sondern dem blinden Zufall. Und beim Kartenspiel ist auch hier noch niemand reich geworden.

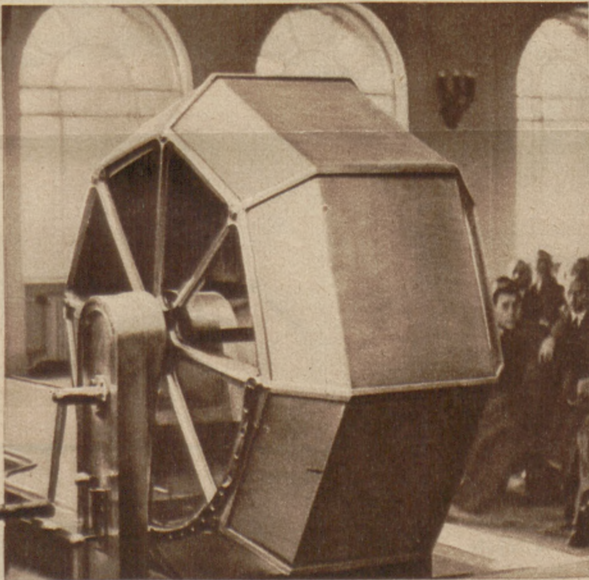
Pluto.



Ein harmloser, gemütlicher Skat

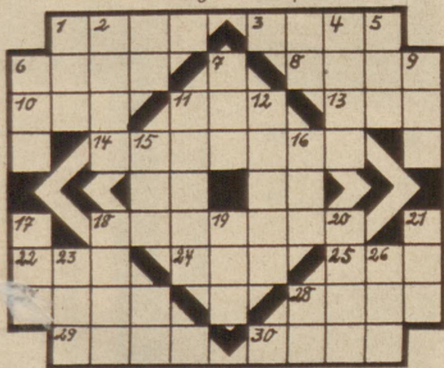


Unten: Trotz Regens harren die Tausende vor dem elektrischen Totalisator aus und erwarten das Rennergebnis



Das große Glücksrad, an dem die Wünsche der Lotteriespieler hängen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Flottenführer im Weltkriege, 3. Einspruch, 6. unfruchtbare Landschaft, 8. Fluß im Harz, 10. Universum, 11. Getränk, 13. Wurfspieß, 14. Trauerspiel von Shakespeare, 18. Waffenlager, 22. Nebenfluß des Neckar, 24. Schwur, 25. Knäuel, 27. Nachtvogel, 28. Kletterpflanze, 29. chem. Element, 30. germ. Stammesangehöriger.

Senkrecht: 1. Sonnengott, 2. Sportart, 4. ehemalige deutsche Kolonie, 5. Gedichtart, 6. Monat, 7. Gewässer, 9. Mineral, 11. Leitsatz, 12. Not, 15. Narr, 16. Jakobs Frau, 17. Deltaarm d. Rheins, 18. Himmelsblau, 19. unbest. Artikel, 20. Fahrstuhl, 21. rumänische Münze, 23. Nebenfluß der Donau, 26. Windschatten. 288

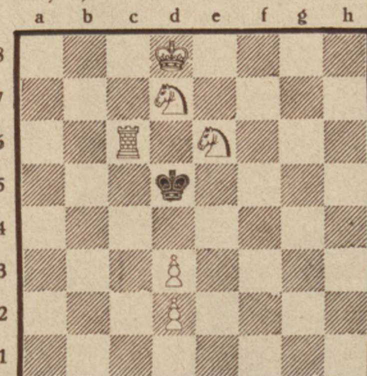
Silbenrätsel

Aus den Silben: al—al—ar—be—bo—char—chi—chim—de—di—du—dur—e—el—fal—flam—fre—griff—gym—he—hirsch—i—i—im—in—ka—ko—kuh—lach—land—laub—laus—li—ma—mas—me—men—mud—na—nas—ni—no—on—pel—pri—ras—re—ri—rich—rich—ru—rus—sam—sau—se—si—si—so—staff—ta—tal—te—te—treu—tu—tur—ul—ul—un—um—ur— sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat ergeben: („ch" gleich ein Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Gestalt aus: „Die lustigen Weiber von Windsor", 2. Lehranstalt, 3. weiblicher Vorname, 4. männlicher Vorname, 5. altes deutsches Herzogtum, 6. Ausdehnung, 7. ostpreußische Landschaft, 8. begriffl. Zusammenfassung, 9. musikal. Uebungsstück, 10. weibliches Rotwild, 11. Inselgruppe im Aegäischen Meer, 12. Teil der Uhr, 13. süße Speise, 14. Stadt in Baden, 15. antiker Flieger, 16. Berg in Ecuador, 17. Ferien, 18. ägyptische Königin, 19. französischer Schriftsteller, 20. ehemaliger russischer Herrscher, 21. Druckerlaubnis, 22. Kräuterlikör, 23. jüdisches Satzungsbuch, 24. Gebirge in Asien, 25. männl. Vorname. 158

Gebotene Zurückhaltung

Richter: „Es ist also festgestellt worden, Angeklagter, daß Sie den Kläger mit dem Titel Lump bezeichnet haben! Haben Sie noch was hinzuzufügen?" — Angeklagter: „Eine ganze Menge! Das würde mir aber zu teuer werden." — 249

Schach. Von Hermann Kuhlmann



Matt in zwei Zügen. Urdruck. 313

Aus der Schule

In der Diktatstunde soll folgender Satz geschrieben werden: „In den Flechten des Mooses leben viele kleine Tiere." — Da erhebt sich Willy und ruft: „Aber Moses hatte doch keine Flechten, der hatte ja einen Bart!" 171

Tischgespräch

„Also, Sie sind Musiker? Welches Instrument spielen Sie denn?"
„Die erste Geige spiele ich —"
(Gattin einfallend) „Aber nur im Orchester!" 238

Besuchskartenrätsel

Fr. v. Heersger
Kiel

Welchen modernen Beruf hat der Herr? 290

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tratte, 4. Rahm, 5. Nil, 7. Ebro, 9. Fee, 11. Lineal, 12. Ur, 13. Sen, 15. Inn, 16. la, 17. Rogate, 20. die, 21. Reis, 22. eng, 23. Luna, 24. Trapez. Senkrecht: 1. Tara, 2. rho, 3. Eifel, 6. Lea, 7. Eduard, 8. Linné, 10. Elsaß, 11. Leith, 14. Agent, 18. Oie, 19. Lenz, 21. rue. — Ergänzungsrätsel: „Fata Morgana." — Versteckrätsel: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." — Silbenrätsel: 1. Dynamit, 2. Europa, 3. Spinat, 4. Mörike, 5. Assisi, 6. Niederwald, 7. Nitrat, 8. Elias, 9. Seni, 10. Eiche, 11. Deborah, 12. Elli, 13. Linse, 14. Saratow, 15. Tagore: „Des Mannes edelste Weihe ist die Tat" (Goethe). Besuchskartenrätsel: Stellmachermeister.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52

Hannöversche Kleinstadt

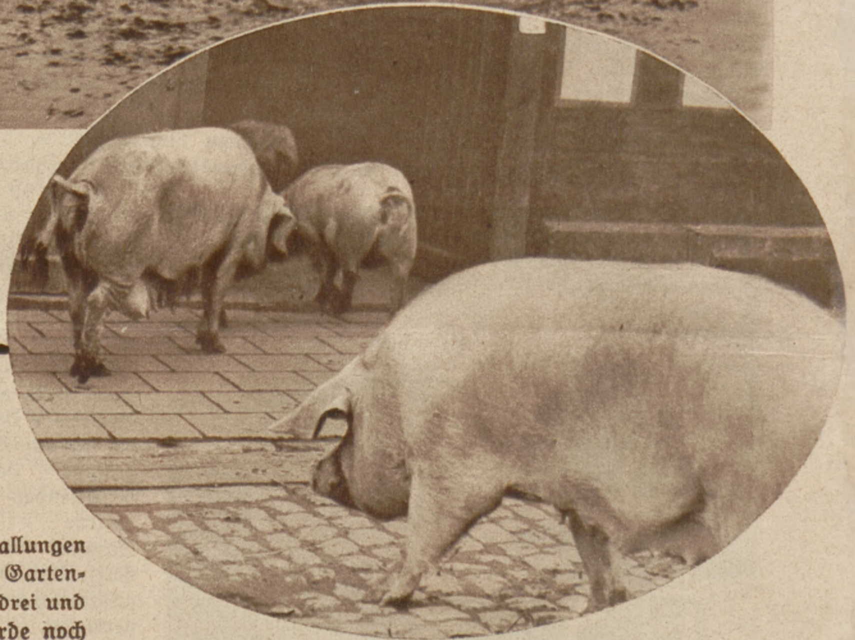
Trä, trä, krächzt es aus der Ferne frühmorgens durch die Straßen eines kleinen hannöverschen Städtchens; das Zeichen für die Besitzer vierbeiniger Glücksbringer, daß der Schweinehirt kommt. Ein lustiges Bild, wie dann aus jeder Haustür zwei, drei herauskommen und sich mit großstädtischer Disziplin in die Herde einordnen. Manchmal setzt es einen Peitschenhieb, wenn eines Seitensprünge versucht. Das quietscht in allen Tonlagen und benimmt sich schleunigst wieder großstädtisch. — Bimbam, bimbam, was ist denn das? Da recken sich auch schon Köpfe aus den Fenstern und lauschen, was die lebende Anschlagsäule zu berichten weiß. Ganz monoton, wie der Muezzin, der vom Turm der Moschee die Gläubigen zum Gebet ruft, verkündet er „amtliche" Nachrichten, Versammlungen, Fischverkauf, Tanzvergnügen usw. Von Ecke zu Ecke wandert dieses Stadt-Faktotum, seit 40 Jahren des Bürgermeisters Sprachrohr. Und wenn er seine Mission durchs Städtchen beendet hat, kommen auch schon unsere Schweinchen gesättigt, mit der Schnauze das Pflaster fegend, wieder daher getippelt. „Auf Wiedersehen!" grunzt eines dem andern zu und findet ganz von selbst seine Haustür. O. M.



Die wandelnde Ortszeitung



Beim Austrieb



Rechts: Heimkehr

Die erste Erwerbslosensiedlung

Die erste größere Berliner Erwerbslosensiedlung wurde im Beisein von Regierungs- und Stadtvertretern eingeweiht. Sie besteht aus 120 Siedlerstellen und liegt zwischen Köpenick—Wendenschloß. Jedes Häuschen enthält zwei Zimmer und Küche, dazu kommen Stallungen und 100 Quadratmeter Gartenland. Bei Siedlern, die drei und mehr Kinder haben, wurde noch eine Dachkammer ausgebaut. Jedes Haus kann an das elektrische Lichtnetz angeschlossen werden. Nach Fertigstellung wurden die einzelnen Stellen unter den Siedlern verlost. Nur langjährige Arbeitslose konnten sich dieses Heim am Rande der Großstadt errichten, das nach 40 Jahren ihr Eigenheim wird.



Links: Raststündchen im neuen Heim



Rechts: Die Siedler haben hier das „Elend" begraben



Unten: Blick auf die Siedlung